

zenfien, andere haben noch gar nicht angefangen. Wir hatten in letzter Zeit viel Wind und das war für die Prairiefener recht günstig, selbige waren die letzten zwei Wochen auch recht häufig. Entstanden meistens von den Zügen der C. N. Bahn. Den 4. d. M. ging ein Feuer drei Meilen westlich von uns, welchem der Stall und zwei Pferde des Abr. Suckau zum Opfer fielen, waren auch auf anderen Stellen Gebäude und Heu in großer Gefahr. Bei Peter Zanzen verbrannten zwei Weizenhaufen. Die Farmer westlich von Osler kamen schon zusammen und haben eine Petition aufgestellt und unserem Vertreter bei der Regierung zugesandt, um Gesetze zu machen, damit die Bahn-Gesellschaft für Schäden, den die Züge anrichten, verantwortlich ist. Die Einwanderung hat wieder begonnen, denn man sieht wieder oft Emigranten, „Cars“ ausladen. In Langham wird mit dem Bau eines zweiten Hotels begonnen. Der Keller dazu ist schon bald fertig. Auch Isaac Dürfen macht noch einen Anbau an sein schon ziemlich großes Hotel.

Freitag, den 6. April, starb die älteste Tochter der Geschwister Heinrich Warfentin; sie litt den Winter durch an einem Lungenleiden. Unser innigstes Beileid den Trauernden!

Lieber Freund R. G. Roth, Fargo, Dka., danke herzlich für den Gruß. Du verlangst Aufklärung von mir, warum der Brief noch nicht gekommen, den ich versprochen. Habe meines Wissens keine Zeit bestimmt, soll aber noch kommen — Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — Sind alle gesund und munter und wünschen Euch daselbe. Warum wird C. Suderman, Ariz., Colo., so still? Sind die Ausfuchten in Colorado nicht mehr so glänzend?

Bei Jakob Nickel ist eine kleine Tochter eingekehrt, alles gesund. Ob Abr. Kornelsen, Henderson, Neb., bald in Oklahoma ist?

Editor und Leser grüßend, verbleibe ich,
F. J. Schmor.

Später. Warfentins Tochter wurde Montag begraben.
F. J. S.

Rußland

Warenburg, 8. März 1906. Werte „Rundschau“! Ein zwar schon allbekanntes kaiserliches Manifest vom 17. Oktober v. J. versprach ja allen russischen Unterthanen freies und besseres Leben zu schaffen, weshalb die Gutgesinnten sich auch verpflichtet fühlen, den Segen über Kaiser und Reich von oben herabzuschleusen. In letzterer Zeit nun aber giebt es wieder Zeitungsnachrichten, die uns keine Freude bereiten, und somit nicht erfreulich sind, und will es uns abermals scheinen, als ob die dunklen

Wolken sich wiederum über Rußland zu verbreiten suchten, und noch Schlimmeres wie bisher zu befürchten sein dürfte. Die Gründe dazu hier zu erwähnen finde ich nicht am Plage zumal die liebe „Rundschau“ derartige in ihren Spalten nicht gerne wissen möchte, und solches den Zeitungen überläßt, die ja mitunter gerne die Welt in ein Staunen versetzen. Obzwar es bei uns in Rußland recht trübe aussieht, und auf ein freies und besseres Leben jetzt nur schwache Hoffnung vorhanden ist, so haben wir aber doch noch den einen schönen Trost, daß der liebe Gott alles in seiner Hand hat, und somit „alles“ zu unserem Besten leiten und führen wird, wie wir solches auch diesen Winter wieder reichlich erfahren durften, indem wir keinen strengen Winter gehabt, wo es doch bei so vielen an Brot, Brand und Futter mangelte und deshalb leichter zu leben und durchzukommen war, wie solches bei strengem Winter der Fall gewesen sein würde. Hier in Warenburg will sich niemand erinnern können, daß bei uns schon jemals der Schnee — und wir hatten ziemlich — im Februar geschmolzen und weggegangen sei, und man mußte fast glauben, wir seien in einen besseren und wärmeren Weltteil versetzt. Am 17. Februar bekamen wir Regen, worauf auch ziemlich warme Tage folgten, so daß die Schlittenbahn nach Verlauf einiger Tage fast gänzlich vernichtet und mit Schlitten zu fahren fast unmöglich war. Obwohl man die Genossenschaft mit Schlitten zu fahren in dieser Zeit noch nicht hoffen aufgeben zu müssen, sondern glaubte, nachmals neue Schlittenbahn zu bekommen, so sah man sich doch schließlich gezwungen, die Wagen zu benutzen, um das nötige Futter aus den Heugärten zu holen oder sonst nötige Fahrten verrichten zu können. Da nun jetzt auch schon die Frühlingboten (Staar) Einkehr bei uns halten, weshalb man der Gewißheit ist, bald auf den Acker ziehen zu müssen, so werden jetzt fleißig Vorbereitungen getroffen, um Pflüge, Eggen und sonst alles Nötige zur Frühjahrsarbeit fertig zu bringen und hört man mir noch den einen Wunsch, daß das Sturm- oder Unwetter nicht später nachkommen möchte, wie das Sturmwetter über Rußland nach dem 17. Oktober hereinbrach, da man mit dem armen Vieh im freien Felde, 10 bis 20 Werst weit von zu Hause entfernt, ein Zelt zwar aufschlägt, fürs Vieh aber kein Schutz noch Obdach vorhanden ist. — Wir aber wünschen und hoffen, daß der liebe Gott nicht nach Verdienst mit uns handle, und uns abermals mit einer schwachen Ernte heimjuche, sondern aus Gnaden und seiner großen Liebe zu uns allen unsere Aus-

saat und Ernte segnen möge. Heute sind in unserer Ujeststadt Nowouzensk alle aus den Kreisen (Wollosten) gewählten Männer, je zwei, dort versammelt, um für die Reichsduma unsere Vertreter zu erwählen, ob wir aber einen Deutschen durch und nach Petersburg bringen, bleibt sehr fraglich. In Nowouzensk werden aus 80 Mann 18 gewählt, welche in unserer Gouvernementsstadt Samara bis zum 26. d. M. mit allen anderen aus den übrigen Ujeststädten gewählten, 180 Mann in allem, zusammen kommen und dann erst 13 Mann fertig für die Reichsduma gebildet werden sollen.

Was kann nun aber die Reichsduma Gutes hervorbringen? Dieses zu beantworten überlasse ich einem jeden Leser, der mit unseren jetzigen Verhältnissen bekannt sein wird. Im vergangenen Jahr, wenn ich nicht irre, machte ich unseren Deutsch-Russen in Amerika den Vorschlag, daß ein jeder einem Freund hier die „Rundschau“ bestelle und zuschicken möchte, und zu meiner Freude durste ich die Erfahrung machen, daß mein Vorschlag nicht unberücksichtigt geblieben ist, indem hier mehrere die „Rundschau“ erhielten, und deshalb auch manche Berichte von hier, in der lieben „Rundschau“ zu finden waren. Heute erfahre ich aber, daß manchen die „Rundschau“ nicht zugesandt werden soll, sobald dieselben sich die Bestellung nicht von hier aus machen. Da ja aber hier die Not sehr groß ist und die Mühe zum leiblichen Unterhalt verbraucht werden müssen. So bitte ich abermals alle, auch die sich noch keinen Freund gesucht haben — möchte hier keinen namhaft machen — doch nochmals für Eure Freunde hier die „Rundschau“ zu bestellen und zu schicken, womit Ihr dann etwas für das Geistliche beigetragen haben würdet, indem die „Rundschau“ reichliches Material dazu bietet — \$1.50 ist ja nicht viel!

Der Bericht über die Geburtstagsfeier unseres Onkels G. N. Bier in „Rundschau“ No. 4 bereite uns große Freude, und wir wünschten, auch dabei gewesen zu sein, um auch unsere Wünsche ihm darbringen zu können, besonders erfreulich war uns, daß Halbbruder Philipp das vierte Gebot noch nicht vergessen und seinem alten Vater alle kindliche Liebe erzeigt, und fügen wir zu: Recht so, lieber Philipp, der Lohn wird und soll Dir nicht ausbleiben! (O, möchten das viele junge Männer erwägen! — Ed.) Weiter in No. 8 fanden wir eine rege Teilnahme der lieben Freunde Peter und Maria Kramer und sprechen Ihnen unsern besten Dank hiermit aus, mit dem Bemerkten, daß wir einen Brief an Euch abgeschickt haben. Ferner diene Fried-

rich Künzel, Higville, zur Nachricht, daß Eure Mutter am 27. Februar aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgeschrieben und ihr Alter auf 76 Jahre, 8 Monate und 21 Tage brachte. Deinen Brief, sowie auch das Geld habe dankend erhalten und unter Arme verteilt, hoffentlich wirst Du meinen Brief erhalten, wo ich die Personen angebe. Nun, lieber Halbbruder Heinrich N. Bier, die Gartenarbeit verhindert Dich wohl, weil Deine Briefe spärlicher werden, wirst mir wohl keine Vorwürfe mehr machen dürfen, oder ist Dir der Leidmut bisher vergangen? Heinrich Peter Steitz hat jetzt schon ein bißchen Heimweh und zwar wieder nach Amerika, sollte es Dir nicht auch einmal so gehen? Bei Euch in Fresno ist gewiß schon alles schön und werden schon die Blumen blühen — bei uns ist jetzt ziemlich Schmutz.

Dir, Schwager Jakob Legler, besten Dank, daß Du Dich auch einmal in der lieben „Rundschau“ hören läßt, Dein Bruder Johannes wohnt hier und freute sich mit mir, doch könnte es auch nichts schaden, wenn Du uns einmal mit einem ausführlichen Brief erfreuen würdest. Gesund sind wir, Gottlob, noch alle. Ihr, bei Zanzen, Neb., könntet auch wieder einmal etwas von Euch hören lassen. Wurde gestern abend aufgefordert und zwar von Philipp Diener, Philipp Brött, Philipp Lohrenz, Michael Diener und Schw. Heinrich, Euch alle recht herzlich von ihnen zu grüßen und zwar alle Warenburger, die in Amerika wohnen. Ferner bittet Heinrich Bier seinen Bruder Konrad — seine frühere Adresse Kewaskan, Washington, Wisconsin — er möchte doch einmal schreiben; sollte er die „Rundschau“ aber nicht lesen, so werden andere gebeten ihm solches mitzuteilen, oder seine Adresse in der „Rundschau“ anzugeben. Sonst ist hier noch alles beim alten.

Editor und Leser freundlich grüßend,
F. J. Bier.

Samara, den 10. März 1906. Werte „Rundschau“! Möchte mit diesem meinem Schreiben versuchen, ob ich nicht meinen Schwager N. Enns in Amerika auffinden kann, um ihm die Nachricht von dem Tode seiner Schwester, meiner innig geliebten Frau zu überbringen. Wie aus seinem letzten Brief zu ersehen, hat er in dem Städtchen Peabody, Kansas, einen „Store“. Sollte er selbst die „Rundschau“ nicht lesen, so werden Leser in seiner Nachbarschaft gebeten, dieses ihm zu lesen zu geben. Oder sollte er nicht mehr in genanntem Städtchen wohnen, so weiß vielleicht jemand, wo er geblieben ist. (Wir haben bei Goessel, Kan., einen Leser (Fortsetzung auf Seite 9.)

daran gebaut, aber es sind schon mehr als vier Jahre seit ich eine Fuhr Steine zum Fundament für dieselbe holte. Diakon Thießens Nix war sehr krank, ist aber wieder besser.

Bei unserem Vetter M. B. Koop hat es auf seinen alten Tagen noch Zuwachs in der Familie gegeben. Wie der Junge heißt, wissen wir noch nicht. Die Wieben-Brüder, welche letzten Herbst in Süddakota arbeiteten, sind jetzt bei Muttera. Die alte Kirche welche Bruder M. Koop sich zum Wohnhaus einrichten will, steht noch auf Mädel und ist noch nicht auf dem richtigen Platz.

Frau P. A. Buller ist schon seit längerer Zeit auf der Krankenliste. Die liebe Schwester hat schon oft und viel leiden müssen.

Mission.

Ein sonderbares Ereignis.

(Von S. W. Wiebe.)

(Schluß.)

Sobald wir am nächsten Morgen geschlüsselt hatten, waren wir wieder unterwegs. Wir dachten jetzt stark an unsere lieben Familien, welche wohl schon unruhig unsererwegen sein möchten, denn nur auf einige Stunden hatten wir, wie wir hofften, das Heim verlassen. Es war jetzt unser Plan, noch auf einer Stelle nachzusehen und dann schnell heim. Nach ungefähr zehn Minuten trafen wir einen Neger der uns sagte, daß die Knaben tags vorher bei seinem Haus vorbei gingen und nach „Camp“ No. 6 wanderten. Gleich gingen wir zurück nach dem schon erwähnten freundlichen Mondkutter, welcher per Telephon nach „Camp“ No. 6 sprach und dem dortigen Superintendent erklärte wer wir seien und ihm auch unsere Lage schilderte.

Auf No. 6 empfing uns der Aufseher freundlich und erbot sich uns behilflich zu sein. Wir gingen zum großen Stall, wo er sein schönes Reitpferd herausführen ließ. Giltig gingen wir der Arbeitsstelle zu. Es erwies sich, daß dieser Mann früher ein „Drummer“ in Kansas war. Städte, wie Newton und McPherson, waren ihm gut bekannt, auch hatte er eine Schwester im westlichen Kansas. Wir machten eine kleine Biegung um einen Berg und hatten somit unser erstehes Reiseziel erreicht. Einspannige Maultiere kamen mit Ladungen von Erde. Tief im Berg schaufelten die Arbeiter. Hier war wirklich unsere Beute. An ein Entfliehen war nicht zu denken. Auf drei Seiten waren kühnhohle Wände und in der Öffnung waren wir. Ruhig gebot ich unserem Nelson die Schaufel hin-

zulegen und uns zu folgen, während binnen Zeit von ungefähr einer Minute feyren wir diesen „Camp“ den Rücken und marschierten heimwärts. Mit unseren Knaben hatten wir erste Unterredung. Er versprach, weiterhin gehorsam zu sein und jagte auch, daß der fremde zurückgelassene Jüngling ihn zum Entlaufen bewegt hätte. Bald kamen wir bis zu einem hohen Gebirge, über welches unser Weg uns führte. Der Weg war ziemlich steil. Bis zum Gipfel war es noch mehrere Meilen. Auf vielen Stellen rieselte frisches Wasser in kleinen Bächlein herunter. Natürlich werden aufwärts kimmende Personen durstig und so fielen wir oft wie Gideons 9700 Mann auf die Kniee und erquickten uns an dem frischen Wasser.

Auf dieser Reise haben wir ein großes ebenes Thal, wo ein Mann mit drei Pferden und einem Reitpflug pflichtete. Dieses erinnerte mich stark an die Farmerei in Kansas. Ich hatte während den beinahe sechs Jahren in den Gebirgen keinen Reitpflug gesehen.

Eine lange Strecke war nichts von Menschen zu sehen. Hoch oben kamen wir auf einen kleinen „Store“. Hier wurde etwas zum Essen gekauft. Ein Knabe zeigte uns eine Flinte mit welcher der Eigentümer des „Stores“ neun Bären geschossen. Wir waren jetzt ungefähr eine halbe Meile von einem berühmten Wasserfall entfernt. Obzwar müde, so stiegen wir hinunter, um uns dieses Naturwunder anzusehen. Es war der schönste Fall, den ich bisher gesehen; er besteht eigentlich aus mehreren Fällen und heißt „Linville Falls“. Unten ist ein kleiner See, welcher zwischen riesigen Felswänden liegt, worin sich große Fische befinden. Dieser Ort bildet somit ein „Sommer Resort“. Im Sommer heben viele reiche Leute aus den heißen Gegenden ihre Augen auf nach den Bergen, wo sie sich mit Jagd und Fischfang die Zeit vertreiben.

Vor Abend kamen wir wieder bei einem „Country Store“ vorbei, wo wieder etwas zum Essen gekauft wurde. Da es anfang zu regnen, wurden auch zwei Pack Veltuch gekauft, welches wir uns um die Schultern hingen, um den Regen abzuhalten, denn wir hatten in der Eile nur einen Ueberrock mitgenommen. Dies war sonst auch sehr erwünscht. Da wir oft wechselten, so brauchte nur der Reitende einen Ueberrock. Dem Fußgänger war es lieber derohne.

Es wäre noch zu erwähnen, daß wir an große Flüsse kamen. Der Reiter hielt dann am Ufer still, worauf sich der Fußgänger hinter ihm auf das Pferd schwang. Wir hatten dies mit unserem treuen Pferd bald gut angelernt. Man kann sich dann bei

der Kreuzung des Flusses eins wähl-Br. Tschetter dem andern Jüngling sein Alreid vorhielt. Der ganze Vorfall war eben nicht angenehm und len, entweder man hebt die Füße hoch, oder man kommt mit durchnähten Schuhen heraus. Solche Stellen nennt man eine „Furt“, englisch „Ford“. Brücken sieht man selten. Sie sind auch nicht durchaus nötig, denn die Flüsse sind oft nicht tief und der Boden des Flusses besteht aus Stein. Wir lesen in der Bibel von der Furt am Jordan, welche diesen Durchfahrtsstellen ähnlich gewesen sein muß.

Im Mitternacht erreichten wir unser Heim. Alles war schon zu Bett, nur unseren Schwestern wich der Schlaf. Sobald wir im Hof ankamen, regten sich die Familien, die Waisenkinder und die Koftschüler und empfingen uns jubelnd; denn sie hatten schon allerhand Gedanken unsererwegen gehabt. Die Leute hatten sich bereits erboten, uns aufzusuchen. Ein farbiger Namens Greenlee war denn auch bis Cranberry geritten und hatte dort erfahren, daß wir bis zur neuen Bahn gegangen seien und so hatte er unseren lieben Frauen erklärt, daß es uns jedenfalls mehrere Tage nehmen würde.

Die farbigen Kinder des jekt selbst den Tisch und wärmten schnell den Kaffee. Es that uns wohl aufs Neue zu erfahren, daß sie ein liebedes Herz für uns hatten.

Solche und ähnliche Erfahrungen giebt es auf einem Heim. Viele von den Negern sind arme Leute und haben keine große Wirtschaften wie unsere Deutschen. Der Vater arbeitet z. B. in der Eisenmine und die Mutter ist wo im Dienst oder geht aus waschen. Die Kindererziehung gelingt somit oft nicht aufs Beste. Die Kleidung ist dürftig und den Kindern steht oft kein Eigentum von Vatershand in Aussicht. Häufig haben wir dann schon bemerkt, wie die Kinder sozusagen mit 14—17 Jahren wie die jungen Vögel das Freie suchen. Unsere Kinder sehen dies und es gereicht ihnen zum Schaden. Wir arbeiten dieser Strömung entgegen. Es ist nun einmal unser Voratz, es soll niemand entrinnen vor 20 Jahren. Dadurch, daß wir dem Entlaufen nachsetzten und ihn heim brachten, haben wir hoffentlich für die Zukunft manchem Uebel abgeholfen. Unseren Kindern wird es für weiterhin eine gute Lektion sein, um sich von anderen nicht behören zu lassen.

Und Ihr, liebe Leser, werdet deshalb, weil wir Euch diese Erfahrung im Vertrauen mitgeteilt haben, nicht in der Waisenarbeit und in der Mission entmutigt sein, sondern wir glauben, Ihr werdet um so ernstlicher für uns beten.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Namens Jaaf Enns, vielleicht ist er der Mann.—(Ed.)

Meine liebe Frau erkrankte im August an der Lungenentzündung, aber die Lunge heilte nicht aus, und die Krankheit ist wohl in Lungenschwindsucht übergegangen. Sie hat viel Schmerzen erleiden müssen; aber unser himmlischer Vater legt seinen Kindern nicht mehr auf, als sie zu ertragen vermögen, und so hat er auch ihr Kraft gegeben geduldig zu sein und sich ganz in seinen Willen zu ergeben, obwohl sie auch noch gerne bei mir und den Kindern geblieben wäre. Und wie gerne hätten wir sie noch behalten! Aber es ist des Herrn Wille so gewesen, und sein Wille ist der beste. Er, der mir diese Last auferlegt hat, hilft sie auch tragen. Nach viermonatlichem schwerem Leiden, während welcher Zeit viele Gebete zum Gnadenthron emporgestiegen sind, schlug am 13. Dez. v. J. 1/29 Uhr morgens ihre Erlösungstunde. Sie sprach bis an ihr Ende. Ihre letzten Worte waren: „Komm, Herr Jesu, und hole mich!“ Dann wurde das Nöcheln weniger, der Atem ging langsamer und das liebe Herz hörte auf zu schlagen. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Das ist mein Trost in meinem Schmerze, daß ich glauben darf, sie ruht jetzt in Jesu Armen und schaut, was sie geglaubt. Es währt nicht lange, dann erkönt auch an uns der Ruf: Kommt wieder, Menschenkinder! und dann giebt es ein Wiedersehen und:

Dort in dem ew'gen sel'gen Land,
Dort giebt's kein Scheiden mehr,
Dort ruhet man in Ewigkeit
Und bringt dem Herren Ehr'.

Und in der matten Seele steigt der Wunsch auf: „O wär' auch ich bald daheim!“ Aber, lieber Leser, so lange es Gott gefällt, daß wir hier im Pilgerlande noch zu wallen haben, wollen wir mit den uns anvertrauten Pfunden wuchern und unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, denn wir leben in einer sehr ernsten Zeit. Den 17. wurde die liebe Leiche dem Schoße der Erde übergeben, wo sie jetzt ruht bis zum Auferstehungstage. Die Leichenrede hielt unser lieber Aelteste J. Regehr über Luk. 1, 49, 50. Außerdem sprach Prediger G. Thiesen noch über Jes. 57, 2.

Meine teure Dahingeschiedene war eine geborene Ida Enns, Tochter des vor einigen Jahren verstorbenen Vetter Enns, früher wohnhaft gewesen in Keesfeld, später in Neufirch. Sie brachte ihr Leben auf 36 Jahre, 6 Monate und 27 Tage. Von fünf Kindern, die sie geboren, sind ihr zwei in die Ewigkeit vorangegangen. Sie hat 10 1/2 Jahre treu mit mir Freund und Leid geteilt.

Lieber Schwager, sollten diese Zeilen Dir zu Gesichte kommen, so schreibe doch gleich zurück und schicke Deine genaue Adresse. Ich gebe gleichzeitig mit diesem einen Brief an Dich auf die Post.

Ich las vor einiger Zeit in der „Rundschau“, daß Heinrich Beckers in Kansas ihre Silberhochzeit zu feiern gedachten. Wünsche Ihnen, lieber Onkel, Gottes reichen Segen auf Ihrem ferneren Lebenswege. Sollte Onkel Becker die „Rundschau“ nicht lesen, so ist der Schreiber jenes Artikels vielleicht so freundlich und übergiebt ihm dieses.

Der Winter ist hier bei Samara ganz erträglich gewesen. Den kältesten Tag hatten wir den 12. Februar mit 27 Grad N. Sonst hat der Thermometer nicht einmal unter 20 Gr. gezeigt. Auch Schneesturm haben wir wenig gehabt. Jetzt haben wir schon einige Zeit gelinde Tage, so daß der Schnee anfängt zu tauen, und die Wege wohl bald auf einige Wochen werden unpässlich sein.

Zu meinem letzten Bericht hatte ich von großen Dehjatinen geschrieben. Da stellen Sie, werter Editor, die Frage, ob man denn große und kleine Dehjatinen hat. Hier und in der Umgegend sind die Dehjatinen — ich weiß nicht aus was für einem Grunde — zu 4000 Quadr. Faden, während man sonst überall das Land in Kronsdhjatinen zu 2400 Quadr. Faden einteilt.

D. R. M a c h t i g a l.

Meine Adresse ist: Samara, Meranderthal, Rußland.

An m. Bitte, bald mehr zu berichten. Wir senden unser herzlichstes Beileid und bitten recht oft Jes. 42 zu lesen. Brüderlich grüßend, Editor.

F i s c h a u, den 14. März 1906. Werter Editor M. B. Fast! Würde von einem Freunde in Amerika aufgefordert, etwas von seinen Tanten zu berichten. Berichte hiermit, daß Frau Eck und Frau Benner noch am Leben sind; Frau Reimer starb den 16. November 1905 im Alter von 66 Jahren und 10 Monaten. Es sind im verfloffenen Jahre viele alte Bekannte gestorben. In diesem neuen Jahre die erste, Frau Jak. Janzen, Neufirch, im Alter von 76 J., 6 M.; den 3. Januar Dietrich Harder, Ziegenhagen, im Alter von 82 Jahren; Frau Leonhard Dück, Turkestan, im Alter von 72 Jahren; Peter Dück, Halbstadt, im Alter von 72 Jahren; Frau Pauls, Muntau, im Alter von 72 Jahren; hier in Fischau Frau Peter Enß, im Alter von 66 Jahren; Blumstein, Jak. Niediger, im Alter von 66 Jahren; Lindenau, Gerhard Mandler, 82 Jahre, 11 Monate alt. Manche werden in Amerika Verwandte haben, denen gilt besonders dieser Bericht. Ich erhielt hier durch Freund

Peter Enns einen Gruß von einem Freund Abrah. Klaassen, Amerika, wohl von Kansas; bitte Freund Klaassen als Gegenliebe einen Gruß von mir. Ob Heinrich B. Frießens, Hillsboro, Kansas, die „Rundschau“ nicht lesen? (Zuwohl.—Ed.) Ich finde von Ihnen niemals einen Bericht darin. Ihr Sohn Cornelius schreibt doch auch bisweilen in der „Rundschau“, warum denn niemals von seinen Eltern? Denn Brief von Dir, lieber Schwager, haben wir erhalten, und auch schon den 14. Februar wieder einen an Euch auf die Post gegeben. Was machen meine Nichten, die beiden Witwen Frau Peters und Frau Schierling, Nebraska? Ob die noch leben? (Von Tante Schierling finden Sie in der vorigen Nummer.—Ed.) Ich habe schon lange nichts von ihnen gehört. Den 7. März starb Franz Woschnaum, Rosenort an den Rocken, im Alter von 40 Jahren. Er hat vor seinem Ende noch alle ermahnt, sich mehr dem Herrn zu ergeben, und die Bekehrung nicht aufzuschieben. An seinem Todestage sang er noch mehrere Verse von dem Liede: „Mehr lieben möcht' ich dich.“ Er ist im Glauben an seinen Erlöser abgegangen. Er hinterläßt seine Frau und eine Pflanztochter, welche unsere Tochter Maria ist, sie waren kinderlos.

J a k o b W ö l f.

T i e g e, den 11. März 1906. Lieber Bruder Fast! Friede und Gruß zuvor! Ich lese die „Rundschau“ schon viele Jahre und künne denen bei, die sie immer gerne lesen. Ich möchte unseren Geschwistern Franz Dicken, Puhler, Kan., früher Blumenort, Rußland, zu wissen thun, daß wir mit unseren 13 Kindern außer einigen Gebrechlichkeiten, dem Herrn sei Dank, gesund sind. Tante Jakob Enns war kürzlich bei uns und erkent sich jetzt auch der schönen Gesundheit. Des verstorbenen Onkels Joh. Wiebes zwei Söhne, Johann und Heinrich, haben sich hier in Tiege jeder eine Wirtschaft gekauft. Ersterer eine Kleinwirtschaft mit 25 Dehjatinen Land zu 9500 Rubel, letzterer, H. Harms, eine halbe Wirtschaft mit 32 Dehjatinen Land zu 12.100 Rubel. In Rückenau soll Joh. Naak, Sohn des vielen bekannten, verstorbenen Philipp Naak, Tiege, von Ab. Naak 130 Dehjatinen mit alles neuen Gebäuden und einem sehr schönen Obstgarten für 30.000 Rubel und dann behält der Verkäufer noch die diesjährige-Ernte, welche vielversprechend aussieht und könnte noch 5000 Rubel bringen, wie wir gehört haben, gekauft haben. (Ein anderer Bericht lautet, daß diese zwei Wirtschaften 34.000 Rubel brachten. Wir haben ja in Rückenau auch Leser und hoffen, jemand wird uns von dort aus genau

unterrichten — bitte.—Ed.) Hier nach können die lieben Amerikaner sehen, daß wir Rußländer noch guter Hoffnungen sind der Dinge, die kommen sollen. Wir glauben, daß Gott unsere Gebete erhören wird und unser Vaterland aus allen Wirren und Verwirrungen neu erziehen lassen wird. Wir haben ja hier zum Teil nichts Schlimmes erfahren; nur durch Lesen wissen wir wie schlimm es schon gewesen ist und auch noch jetzt auf Stellen ist. Wir sind seit dem 7. März in der Saatzeit, aber es ist jetzt naß. Auch Geschwister Joh. Harders, Hillsboro; Jakob Sudermanns und Heinrich Dicks sind hiermit herzlich gegrüßt und wir bitten um ein Lebenszeichen. In Tiege hat, seit Joh. Harders wegfuhren, mancher das Zeitliche verlassen; nämlich Joh. Krüger, Peter Klaassen, Joh. Mierau, David Thießen, Jakob Dück, Cornelius Urnuths Tochter, Anna, Frau S. Stamm. Wenn die lieben Freunde die „Rundschau“ nicht lesen, so möchten andere es ihnen zu lesen geben. (Sie sind selber alle Leser.—Ed.)

Noch einen Gruß mit 5. Moße 31, 6. Ich habe, seitdem ich einen Brief an Franz Dicks geschickt, keine Antwort erhalten. Die alte Witwe Cornelius Löws ist nach ihrem Alter noch ziemlich munter, aber das Gehen will nicht mehr gut gehen, ich sahe sie eben durchs Fenster und mit einem freundlichen Kopfnicken begrüßten wir uns.
J o h. S u d e r m a n n.

W a r e n b u r g, den 12. März 1906. Liebe „Rundschau“! Da ich auf mein Warten von meinen lieben Freunden aus Amerika keine Nachricht bekomme, will ich mich aufmachen und durch Dich, das Bindeglied, wieder etwas von hier unseren Lieben in Amerika berichten. Es wird zwar nicht viel sein, doch mehr als ich von Ihnen drüben höre. Der Schnee ist ziemlich alle weg, wenn es keinen mehr giebt, so hoffen wir in Kürze auf das Feld zu fahren. Es ist den Bauern etwas früh, sie meinen, es wäre so frühe noch nicht gegangen und könnte eine schwache Ernte andeuten. Doch gehört dies aber nicht uns zu, zu urteilen, sondern dem anheimzustellen, der uns die Verheißung gegeben: „Ich will dich nicht verlassen noch veräumen. Wir wollen uns trösten mit Jes. 59, 1: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne. Psalm 130, 6: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ u. s. w. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.“ Der bürgerliche Friede, wie es scheint, ist immer noch nicht ganz hergestellt. Laßt uns aber nicht verzagen, sondern hoff-

ten auf Jesu Reich, und mit dem Dichter singen:

Das Reich, davon ich singen will,
Der herrlichsten Verheißung Ziel,
Das ist's, um das die Hände
Das kleine Häuflein betend hebt,
Wenn es von seinen Lippen deht:
„Mach' End', o Herr, mach' Ende!“
Kämpfer, Kämpfer will's ihm werden
Hier auf Erden; nach dem Kommen
Jesu sehnen sich die Frommen.

Er hört's, der Herr, und macht sich auf

Zu seinem hehren Siegeslauf,
Er eilt um Zion's willen
Zu nehmen ein sein Königreich
All die Verheißungen zugleich
Auf Erden zu erfüllen.
Macht's, jaget's allen Christen,
Sich zu rüsten, sich zu einen
Auf den Herrn und sein Erscheinen!

D hebet eure Häupter auf!
Wer sieht nicht in der Dinge Lauf,
Die überall geschehen.
Die hellen Zeichen dieser Zeit:
Sie kommen macht der Herr bereit,
Wer es nur will verstehen,
Merket, stärket Herz und Hände,
Denn zu Ende geh'n die Zeiten
Und es nah'n die Ewigkeiten!

Gesund sind wir Gottlob, noch alle.

Mit herzlichem Gruß an alle lieben Freunde, Leser und Editor.

G o t t l. u. M a r i a S c h w e n g e l.

G r o ß w e i d e, den 12. März 1906. Werte „Rundschau“! Meinen Gruß zuvor an Leser und Editor! Ganz unerwartet rasch sind wir sozusagen in der drocksten Saatzeit, es hat eben anders wie wir es sonst gewohnt sind, rasch damit gegangen, denn sonst ackern die an der Molschna Wohnenden eine Woche und die mittleren Dörfer auch drei bis vier Tage eher als wir, und diesmal vielleicht zwei Tage, wie eilig mußte es bei manchem gehen, der seinen Pflug noch im hintersten Winkel hatte und als derselbe herabgeholt wurde, fehlten die Scharen zu schärfen oder sonst etwas an der Sämaschine, aber trotzdem arbeiten alle fleißig; das Wetter ist auch besonders schön, über 10 Gr. warm; hoffentlich wird viel gesät werden, d. h. wenn alle Bettler, die diesen Winter Weizen (unter dem Vorwand zu Saat) gebettelt haben, ihn auch wirklich säen. Gott Lob und Dank, unsere Befürchtungen, daß unsere Nachbarrufen kommen würden, auch unsern Acker besäen, womit sie oft gedroht, sich nicht erfüllen, im Gegenteil: hier wurden 14 Dehjät. zu einer Saat an Tschernigower Müssen vermietet, welche 277 Rubel dafür gleich zahlten; sie zeigen sich ganz freundlich zu uns, ausgenommen, wo ein Tangenichts von Knecht, dem der Acker zu fett wird.

Von Sterbefällen ist zu berichten in Sparran, der alte ledige Salomon Ediger, er war bei seinem Bruder Peter Ediger. Ferner Jakob Thießen,